

- b. Elapidae. Giftnattern. Der Schwanz ist rund; Gift- und einfache Hakenzähne.
- c. Viperina. Ottern. Der Schwanz ist rund; sie haben nur Giftzähne.
- d. Crotalina. Grubenottern. Ebenso, aber mit einer Grube zwischen Augen und Nasenlöchern.

A. Erste Abtheilung.

Giftlose Schlangen.

Obgleich diese erste Abtheilung der Schlangen

I. Die Stummelfüßer, Peropedes,

nur giftlose Thiere enthält, so sind einige davon doch nichts desto weniger höchst gefährlich. Zu ihnen gehören nämlich:

1) Die Riesenschlangen. *Boa Cuy.*

Der Kopf ist nicht mit Schildern, sondern ganz mit Schuppen bedeckt. Zu jeder Seite des Afters befindet sich eine fingerähnliche, kurze Klaue, die letzte Spur hinterer Gliedmaßen. Sie haben einen von den Seiten zusammengedrückten, in der Mitte dickeren Körper, einen Greifschwanz und kleine Schuppen.

a) Riesenschlange, Königsschlange. *Boa Constrictor L.*

Sie ist erdbraun, über die Mitte des Kopfes bis zum Hinterhalse geht ein dunkler Streif, über den Rücken, aber unregelmäßig sechseckige, herzförmige und ovale, dunkelbraun eingefasste Flecken, in sehr schöner, eleganter Zeichnung. Die ganze Haut schillert im Sonnenlichte fischblau. Ihre Länge beträgt gegen dreißig Fuß. Man findet sie nur in Südamerika, besonders in Brasilien. Sie bewohnt trockene, heiße wüste Gegenden, Gebüsche und Wälder, und verbirgt sich in Felsenklüften, Erdhöhlen und Löchern unter Baumwurzeln, worin man oft fünf und mehr derselben antrifft. Dagegen geht sie nie ins Wasser, besteigt aber zuweilen Bäume und lauert dort auf irgend einen Raub. Dester aber trifft man sie, unbeweglich auf dem Boden liegend. Kommt ihr die ausersehene Beute nahe genug, so fährt sie blitzschnell zu und hüllt sie in die

Windungen ihres Körpers, worin sie sogleich erstickt. Hierauf wickelt sich die Schlange bedächtig auseinander und verschlingt das Thier, indem eine Menge schlüpfrig machenden Schleimes aus ihrem Rachen fließt. Ihre Nahrung besteht aus verschiedenen Thieren bis zur Größe eines Rehcs; den Menschen greifen sie nie an. Da sie keine Giftzähne hat, so wird sie von Niemand gefürchtet. Die Brasilianer schlagen sie mit Prügeln todt, erlegen sie mit der Flinte oder fangen sie in Schlingen, welche man vor ihrer Höhle befestigt.

Aus ihrer Haut bereitet man ein gutes festes Leder, welches die Brasilianer besonders zu wasserdichten Stiefeln, Satteldecken u. dgl. verarbeiten; auch das Fett wird benutzt.

Am Tage, ehe wir Manila verließen, — so erzählt die Novara Band 2. S. 245 — fanden wir noch Gelegenheit im Hause eines Weltgeistlichen in der Vorstadt St. Cruz eine lebendige Riesenschlange von 48' Länge und 7" Dicke zu sehen. Dieses riesige Reptil befand sich seit 32 Jahren in einem großen hölzernen Verschlag eingesperrt und erfreut sich einer so sorgfältigen Pflege, daß es den guten Padre sogar überlebte und von den Erben zum Verkauf ausgeboden wurde. Das träge, fast beständig regungslos auf Sand liegende Thier wurde nur alle vier Monate einmal gefüttert und nahm sodann gemeiniglich ein zentnerschweres lebendes Schwein zu sich, ohne sich dann den Magen zu überfüllen.

b) Anaconda. Boa Seytale.

Die Schnauze ist mit Schildern, der Oberkopf jedoch mit Schuppen bedeckt; ein gelber Streifen, und darunter ein schwarzbrauner, gehen von dem Auge über den Mundwinkel hin. Die Obertheile sind schwärzlicholivfarben mit einer Längsreihe von schwarzen, gepaarten, rundlichen Flecken, in den Seiten zeigen sich Augenflecken. Sie kann 40 Fuß lang werden, bewohnt Südamerika, vorzüglich Surinam, Cayenne und Brasilien, und hält sich vorzüglich im und am Wasser auf, schwimmt vortrefflich, läßt sich auch oft vom Strome treiben, kann sehr lange unter Wasser aushalten, kommt aber auch oft an die sandigen Ufer, auf die im

Strome befindlichen Inseln, Felsstücke oder treibende Baumstämme, um sich zu sonnen, auf ihre Beute zu lauern und dieselbe zu verzehren. Man tödtet und benutzt sie wie die vorige; die Botokuden essen auch ihr Fleisch.

Eine Anakonda der Dieter'schen Menagerie legte im Jahre 1834 am 26. Mai in Altenburg 36 Eier. Sie wurden zwischen wollenen Decken in einer Wärme von 36 Graden erhalten; am 18. Juni kam das erste Junge frisch und munter aus; es hatte die Dicke eines kleinen Fingers.

Hat die Anakonda ein großes Thier verschlungen, so bleibt sie eine Zeit lang träge und unbeweglich, allein sie ist dabei sehr aufmerksam und flieht bei jedem ungewohnten Geräusche. Ungeachtet ihrer Größe ist sie sehr schüchtern und flieht schnell, wenn sie Menschen gewahr wird. Dieser Furchtsamkeit und der Gewandtheit, im Wasser zu tauchen, kann man es wahrscheinlich zuschreiben, daß man die Anakonda selbst in bewohnten Gegenden noch findet. Obwohl man annehmen könnte, daß eine so große Schlange einen Menschen leicht zu verschlingen vermöchte, so geschieht dieses doch fast niemals, indem sie beim Anblick des Menschen sogleich die Flucht ergreift.

Der Reisende Henry Walter Bates erzählte jedoch in seinem Reiseverf. S. 252, daß bei Ega eine große Anakonda einmal beinahe einen Knaben von zehn Jahren verspeist hätte, der einem seiner Nachbarn gehörte. Vater und Sohn fuhren nämlich eines Tages in ihrer Montario einige Meilen die Tiffé hinauf um wilde Früchte zu sammeln; sie landeten an einem sandigen Abhange und der Knabe blieb bei dem Canoe, während der Vater in den Wald ging. Der Strand der Tiffé ist mit Hainen wilder Guajava und Myrthenbäumen bedeckt und während des größeren Theiles des Jahres zum Theil überfluthet. Während der Knabe unter dem Schatten dieser Bäume im Wasser spielte, schlang sich eine große Schlange dieser Spezies ganz sacht um ihn, und er bemerkte es erst, als es zu spät war um zu entfliehen. Auf sein Schreien kam der Vater schnell zu seiner Rettung herbei, der die Anakonda kühn am Kopfe faßte und ihre Kinnbacken auseinander zog. Es scheint

feinem Zweifel zu unterliegen — fährt der Erzähler fort, — daß diese furchtbare Schlange ungeheuer groß und sehr alt wird; denn ich hörte von manchen, die man getödtet hatte, welche 42 Fuß lang waren, d. i. das Doppelte von dem, was die größte von denen war, welche ich zu prüfen Gelegenheit hatte.

Das Leben dieser Schlange ist äußerst zähe, denn der Körper einer derselben bewegte sich noch lange, nachdem der Kopf abgeschnitten, alle Eingeweide aus dem Leibe herausgenommen und die Haut abgezogen war.

e) Aboma. Boa Cenchris.

Sie ist schön braun, mit etwa fünfzig schwarzen Ringen auf dem Rücken, die Seiten sind aschgrau mit runden, schwarzen, an ihrem oberen Theile halbmondförmig gelb gezeichneten Flecken, der Bauch ist weißlich und der Kopf hat fünf schwarze Längsstreifen. In jeder Gaumenreihe stehen zwanzig Zähne, im Oberkiefer jederseits zwanzig, im Unterkiefer nur sechszehn. Sie wird zwölf Fuß lang und findet sich vorzüglich in Surinam.

Stedman beschreibt in seiner Reise nach Surinam die Jagd auf ein ungeheures Thier dieser Art:

Er hatte das Fieber und lag in seiner Hängematte, als ihm die Wache berichtet, sie sähe im Gebüsch des Ufers etwas Schwarzes sich bewegen und es schein ein Mensch zu sein. Sie warfen sogleich Anker und ruderten in einem Rahne nach dem Orte. Ein Sklave erkannte sogleich, daß es eine Riesenschlange war; daher befahl Stedman umzukehren. Der Sklave aber wollte durchaus darauf losgehen, wodurch Stedman's Stolz geweckt wurde, so daß er, ungeachtet seines Unwohlseins mitging und seine Flinte lud, während ein Soldat noch drei andere nachtrug. Kaum waren sie durch Schlamm und Gebüsch fünfzig Schritte vorwärts gedrungen, so schrie der Sklave, daß er sie sehe. Das ungeheure Thier lag nur sechszehn Schuh entfernt unter dem Laubwerk, züschelte mit der Zunge und funkelte mit den Augen. Stedman legte die Flinte auf einen Ast, traf aber mit der Kugel nicht den Kopf, sondern den Leib. Das Thier schlug fürchterlich um sich,

daß das Gebüsch wie weggemäht wurde, steckte den Schwanz ins Wasser und schlug damit so viel Schlamm auf seine Verfolger, daß sie an nichts anderes dachten, als Reißaus zu nehmen und in den Kahn zu springen. Als sie wieder zu sich gekommen waren, machte der Sklave aufs Neue den Vorschlag, den Angriff zu beginnen. Sie würde, meinte er, nach einigen Minuten wieder ruhig sein und nicht ans Verfolgen denken.

Sie hatte den Platz etwas gewechselt und lag wieder unter Laub und alten Rinden versteckt. Stedman verwundete sie wieder nur leicht und bekam einen solchen Regen von Schlamm, wie beim größten Sturm. Sie liefen sofort wieder in den Kahn und hatten alle weitere Lust verloren. Der Sklave ließ aber nicht nach. Nun schossen alle drei auf einmal und trafen sie in den Kopf. Der Neger war außer sich vor Freude, holte ein Seil und warf der sich noch immer drehenden Schlange eine Schlinge um den Hals. Sie zogen sie dann mit vieler Mühe an's Wasser, banden sie an den Kahn und fuhren nach der Barke. Das Thier lebte noch und schwamm wie ein Kal. Es maß 22 Fuß. Sie fuhren dann an einen bequemen Ort am Ufer, zogen das Seil über einen Baumast und hißten die Schlange in die Höhe. Dann kletterte der Sklave an ihr hinauf, schnitt ihr die Haut am Halse auf, während sie sich noch hin und her wand, und zog sie ab. Man erhielt von ihr zweiunddreißig Pfund Fett, so hell wie Del, welches bei Verwundungen vortreffliche Dienste thut. Die Neger behaupteten, es sei noch ein junges Thier und nicht halb ausgewachsen; es sterbe nicht eher, als nach Untergang der Sonne. Sie zerschnitten sie sodann, um sich ein Mahl davon zu bereiten, das Fleisch schmecke vortrefflich und sei sehr gesund. Sie werde vierzig Fuß lang und bekomme vier Fuß im Umfang.

2) Schlinger, Riesenschlange der alten Welt. Python Daud.

Sie unterscheidet sich von den vorigen hauptsächlich dadurch, daß sie vorn im Zwischentiefer Zähne und unter dem Schwanz paarweise stehende Schilder hat. Im Rüsselschild und in den vorderen Lippenschildern des Oberkiefers sind dreieckige Gruben.

Sie leben in Asien und greifen selbst Löwen, Tiger und Elephanten an; sonst lassen sie sich leicht zähmen und diejenigen, welche nach Europa kommen, lassen sich von jedem anfassen, ohne böß zu werden. Sie liegen auf einem blechernen Kasten mit warmen Wasser und werden mit wollenen Tüchern zugedeckt. Man füttert sie mit Kaninchen, die sie aber nur alle acht oder vierzehn Tage verschlingen. Diejenigen Schlangen, welche uns als Riesenschlangen gezeigt werden, gehören meistens zu dieser Gattung.

a) Getigerte Pythonische Schlange. *Python tigris* Cuv.

Der Kopf ist etwas breiter als der Hals, länglich, oben flach, um die Augen etwas zusammengezogen. Die Grundfarbe des Rückens ist fleischfarbig, bald dunkler, bald heller; hinter dem Kopf fängt eine Reihe unregelmäßiger, großer, eckiger, brauner Flecken an, welche bis zur Schwanzspitze fortläuft. An den Seiten des Körpers stehen zwei Reihen unregelmäßiger, brauner Flecken, welche sich gegen den Schwanz hin verlieren. Die meisten dieser Flecken sind Augenflecken, d. h. sie haben in der Mitte einen runden weißen Fleck, und der erste Fleck hinter dem Kopfe bildet eine gabelförmige, gegen den Scheitel offene Figur. Die Unterseite des Körpers ist weißlich, zuweilen unter dem Schwanze schwärzlich gefleckt. Sie erreicht eine Länge von zwölf Fuß, doch wird sie zuweilen noch länger, ihr Vaterland ist Ostindien, besonders Java und Sumatra.

Sie ernährt sich von verschiedenen Thieren, gewöhnlich bis zur Größe eines Ziegenbockes oder Rehens, je nachdem sie selbst größer oder kleiner ist. Ihr Körper ist sehr fleischig und stark, ihre Muskelkraft groß. Sie beißt in der Regel keinen Menschen, wenn es jedoch zuweilen vorkommt, so vergiftet sie zwar nicht, doch verursacht sie wegen der Größe der Zähne tiefe und langsam heilende Wunden. Besonders muß man sich in Acht nehmen, wenn sie sich noch nicht lange gehäutet hat, weil sie dann am lebhaftesten ist und einen starken Appetit hat. Es sind schon Fälle vorgekommen, daß sie dann beim Füttern statt des dargereichten Thieres die Hand oder einen Finger ergriff, zugleich aber auch mit ihrem starken

Körper sich um den Leib des Menschen schnell umgewunden und denselben zu ersticken gedroht hat. So hätte der Menageriebesitzer Cop ein sehr trauriges Schicksal erfahren können; als er nämlich einer seiner freßlustigen Pythonschlangen ein Huhn vorhielt, schoß sie darauf, verschlote es aber, ergriff seinen linken Daumen und war in einem Augenblicke um seinen Arm und Hals gewunden. Er war allein, verlor jedoch die Geistesgegenwart nicht, sondern suchte mit der anderen Hand den Kopf der Schlange zu fassen, um sich von der starken Einschnürung zu befreien. Die Schlange hatte sich aber so um ihren eigenen Kopf gewickelt, daß ihn Cop gar nicht ergreifen konnte; er legte sich daher auf den Boden des Käfigs nieder, in der Hoffnung, besser mit ihr ringen zu können, bis endlich zwei Wärter dazukamen, welche der Schlange die Zähne zerbrachen. Die Spitzen der Zähne wurden aus dem Daumen gezogen, der bald ohne alle üblen Folgen heilte.

Auch in der Gefangenschaft hat man schon von einer dieser Schlangen 18 bis 20 Eier von der Größe der Hühnereier bekommen, sie sind jedoch nirgendwo zur Entwicklung gebracht worden.

b) Die javanische Riesenschlange, Ular-Sana.
Python javanicus.

Sie ist bläulich-aschgrau mit kleinen weißen und dunkelbraunen Flecken bandartig gescheckt und wird über 20 Fuß lang.

Der Kopf ist bläulich grau, der Rüssel gelblich; von jedem Auge laufen dunkelblaue Streifen, welche sich am Halse verbinden; ein ähnlicher liegt über dem Kopf, theilt sich hinten und umschließt einen gelben, herzförmigen Flecken. Die dunkelblauen Bänder auf dem Rücken glänzen wie Amethyst und sind gelb gesäumt, so daß ziemlich viereckige, netzartig verbundene Flecken entstehen; die Seiten sind mit weißen länglichen Flecken geziert; der Schwanz ist fast ganz gelb, hat aber auch seine blauen Netzflecken. Am Bauche zählt man 300 Tafeln und 100 Doppel tafeln unter dem Schwanze, eine Menge, wie man sie noch bei keiner anderen gefunden hat.

Sie nährt sich größtentheils von Mäusen und Vögeln; die größeren auf den Bergen stellen auch größeren Thieren nach.

Um sie in den Sammlungen zu zeigen, müssen sie zwei Männer auf die Schultern legen. Dieses ist wahrscheinlich die Schlange, die vor längerer Zeit auf einem englischen Schiffe einen Ziegenbock verschlang, dessen Hörner ihr aber aus dem Leibe drangen, worauf sie starb.

II. Die Rattern. Colubrini.

Da in einer früheren Arbeit die wichtigsten Schlangen aus der Abtheilung der Rattern besprochen worden sind, so wird hier nichts mehr darüber gesagt.

B. Zweite Abtheilung.

Trugrattern.

Diese Schlangen haben trotz der Furchenzähne keine Giftdrüsen, und wenn auch in neueren naturgeschichtlichen Lehrbüchern und Synopsen dieselben als giftig bezeichnet werden, so ist doch kein thatsächliches Beispiel bekannt, daß durch ihren Biß wirklich eine Vergiftung stattgefunden hätte.

Baumschlange. *Dryophis Boie.*

Im Oberkieser hat sie hinten und in der Mitte Furchenzähne; ihr Körper ist dünn, peitschenförmig; sie leben meistens auf Bäumen und zwar in Südamerika.

a.) Die glänzende Baumschlange. *Dryophis fulgida.*

Sie ist prächtig spanngrün, mit einer goldgelben Linie längs jeder Seite. Der eiförmige Kopf ist pyramidal vierseitig und hat eine dreikantige, zugespitzte, bewegliche Küsselschnauze.

Der schon erwähnte Reisende am Amazonenstrom, H. W. Bates, erzählt: Einmal wanderte ich durch grüne Gebüsche des Guajara (*Chrysobalanus Icaco*), ein Baum, der eine dem Wein ähnliche Traube trägt und überall an diesen sandigen Küsten bei Caripi wächst, als ich einen Gegenstand bemerkte, der aussah, wie der biegsame Stamm einer lebendigen Schlingpflanze und sich zwischen den Blättern und Zweigen hinbewegte. Bald erkannte ich, daß diese lebendige Liane nichts anderes sei, als eine blaßgrüne